

Baden ohne rote Augen

Autor(en): **Carle, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 31-32: **Bäder**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BADEN OHNE ROTE AUGEN



01

Fast 100 Jahre nach seiner Erbauung wird das Freibad Geiselweid in Winterthur ab kommenden Herbst saniert. Dabei wird eines der Becken durch einen Naturbadeteich ersetzt. Statt Chemikalien reinigen dort Mikroorganismen und Pflanzen das Wasser.

Das Freibad Geiselweid wurde zwischen 1908 und 1911 von den Architekten Rittmeyer und Furrer gebaut. Die technischen Einrichtungen und die Wasserleitungen stammen teilweise noch aus dieser Zeit und sind entsprechend marode. Das führt einerseits zu teuren Energie- und Wasserverlusten. Andererseits erreicht die Wasserqualität seit Jahren nicht mehr die vorgeschriebenen Werte, so dass die kantonalen Behörden immer wieder eine Zwangsschliessung androhten. Teile der Anlage wie Garderoben, Zuschauertribüne und Sprungturm mussten ohnehin in den letzten Jahren bereits abgerissen oder gesperrt werden, da das Unfallrisiko für die Badegäste zu gross war. Obwohl das Bad also seit Jahrzehnten sanierungsbedürftig ist, wurden Sanierungsprojekte immer wieder aus Kostengründen verworfen. Das benachbarte Hallenbad hingegen, das 1974 eröffnet wurde, wurde bereits 1998 saniert.

Das aktuelle Sanierungsprojekt für das Freibad hat nun aber die wichtigsten Hürden genommen: Im März bewilligte der Winterthurer Stadtrat 7.1 Mio Franken für die eigentliche Sanierung. Im Juli stimmte das Stadtparlament einem Kredit von 1.6 Mio Franken zu, mit dem unter anderem der Naturbadeteich sowie weitere Wert steigernde Massnahmen finanziert werden. Die Bauarbeiten sollen im September 2007 beginnen. Im Juni 2008 soll dann das gestalterisch und technisch modernisierte Freibad wieder eröffnet werden.

BAKTERIEN STATT CHLOR

Eine der Attraktionen soll der neue Naturbadeteich werden, der anstelle des bestehenden Schülerschwimmbekens gebaut wird. Damit wolle man einen Ersatz schaffen für den fehlenden See oder Badefluss in Winterthur, meint Urs Wunderlin vom städtischen Sportamt. Der Teich wird aus einem 460 m² grossen Badebereich, unterteilt in Schwimmer- und Nichtschwimmerbereich, sowie einem rund 250 m² grossen, ebenfalls zweigeteilten Regenerationsbereich (Filterbecken und Aquatic Zone) bestehen. Bade- und Regenerationsbereich sind durch eine knapp bis unter die Wasseroberfläche reichende Mauer voneinander abgetrennt. Die Filterzone ist von einem Holzsteg überdeckt. «Damit gewinnen wir bei den relativ engen Platzverhältnissen Liegefläche», erläutert Beat Scheuter, der den Naturbadeteich plant.

Mittels Skimmern wird das Wasser im Badebereich oberflächlich abgesaugt und von unten in den Filterbereich gepumpt. Dort durchströmt es eine Schicht aus vulkanischem Gestein. Die grosse Oberfläche dieses porösen Splits ist von Mikroorganismen besiedelt, die Schad- und Nährstoffe im Wasser abbauen. Da bei diesem Prozess Sauerstoff verbraucht wird, wird dem Wasser in dieser Schicht Sauerstoff zugesetzt, das mittels Elektrolyse produziert wird.

Das gereinigte Wasser fliesst anschliessend in die benachbarte Aquatic Zone. Hier sorgen Unterwasserpflanzen für eine weitere Anreicherung von Sauerstoff im Wasser, bevor es zurück in den Badebereich fliesst. Auch Unterwasserdüsen und Sprudel im Badebereich und der Aquatic Zone tragen zur Sauerstoffanreicherung bei und sorgen gleichzeitig für eine gute Durchmischung des Wassers.

01 Das Schülerschwimmbekken, an dessen Stelle der Naturbadeteich entstehen soll.

02 Grundriss der geplanten Naturbadanlage.

(Bilder: Stadt Winterthur)



02

Das Badewasser wird auf diese Weise kontinuierlich 1 bis 1.5 Mal pro Tag umgewälzt. Die biologische Reinigungsleistung ist auf maximal 300 Badende pro Tag ausgelegt. Pumpen und Sauerstoffzufuhr in der Filterzone werden aber auch ausserhalb der Badesaison betrieben, damit der Bakterienrasen erhalten bleibt. Der ganzjährig wassergefüllte Teich erhöht auch die Attraktivität des Geländes im Winter, wenn das Freibad zum öffentlichen Park wird.

KOSTENGÜNSTIG UND HAUTFREUNDLICH

Die Kosten des Bioschwimmbekens sind auf 1.1 Mio Franken veranschlagt und damit laut Angaben des Stadtrates ähnlich hoch wie die konventionelle Sanierung des heutigen Schulschwimmbekens. Tendenziell seien Bioschwimmbekens aber eher die günstigere Alternative, meint Beat Scheuter. In Winterthur erhöhe aber die komplizierte Form des Teiches die Kosten. Sparen kann man dafür beim Wasser- und Chemikalienverbrauch. Dem Bioschwimmbekens werden pro Jahr nur ca. 10% Frischwasser zugeführt. Und auf Chemikalien zur Desinfektion und pH-Neutralisation kann man ganz verzichten. In Winterthur spart man damit 300 kg Chlorgrenulat und 400 l Schwefelsäure ein. Der Verzicht auf die aggressiven Chemikalien senkt einerseits den Sanierungsbedarf und ist auch für Wasserratten angenehm, die sonst mit roten Augen und ausgetrockneter Haut das Schwimmbekens verlassen. Trotz dieser Vorteile gibt es in der Schweiz – im Gegensatz zu Österreich und Deutschland – bisher nur sehr wenige öffentliche Naturschwimmbäder. Seit dem Bau des ersten öffentlichen Naturschwimmbades in Biberstein AG im Jahr 2000 sind nur wenige hinzugekommen. Das wird sich vermutlich ändern, je mehr sich die positiven Erfahrungen herumsprechen und Bedenken hinsichtlich der Wasserqualität zerstreuen.

Claudia Carle, carle@tec21.ch